

Taunus und ihnen gegenüber die der germanischen Ringwälle nach der Ridda, der Wetterau und dem Odenwalde. Ob die noch bis vor kurzem bei niedrigem Wasserstande sichtbaren Pfeiler einer festen Brücke bei Mainz Überreste eines Römerwerkes seien, vielleicht von Trajan herrührend, wird freilich nicht ohne Grund bestritten. Doch wir wollen hier die Überreste aus Römerzeiten in der Provinz Rheinhessen nicht verfolgen, da wir von ihnen schon früher sprachen (vgl. Bd. IV). Ebenso haben wir von den Spuren des Pfahlgrabens schon im vorigen Bande im Kapitel über Wetterau und Vogelsberg gehandelt. Auch von den Spuren der Römerbefestigungen im Odenwald ist gelegentlich die Rede gewesen. In den beiden südlichen Provinzen des Großherzogtums Hessen, nämlich in Starkenburg und Rheinhessen, treffen wir überhaupt keine rein chattische Bevölkerung an; dort wohnten zuerst die mit den Galliern verwandten Kelten, die germanischen Bangionen, zu denen später von Süden die Alemannen und von Osten die Burgunder kamen. Letztere wurden bekanntlich von Hunnen und Franken besiegt und in das Innere Frankreichs zurückgedrängt. Die Chatten waren, wie so viele deutsche Volksstämme, in den Bund der Franken aufgegangen, deren Macht besonders Chlodwig, der Enkel Merovigs, begründete. Nach Befiegung der letzten Römerherrschaft bei Soissons (486), der Alemannen bei Zülpich (496), der Burgunder bei Dijon (500) und der Westgoten bei Vouglé (507) erstreckte sich sein Reich von der Garonne bis zu den Quellen des Rhains, von den Alpen bis zur Nordsee. Einige Jahrhunderte später erscheint der Volksstamm der Chatten von dem der Franken losgelöst und führt den Namen „Hessen“. Der Übergang des Ch in H zu Anfang des Wortes läßt sich durch analoge Beispiele erklären, wie sich neben Chattuarii auch die Form Hattuarii findet; ebenso die Verwandlung des t-Lautes in ss in der Mitte des Wortes, so in Hazzuarii für Hattuarii. Daraus ward dann später ein s-Laut, und so finden wir bei fränkischen Annalisten des 8. Jahrhunderts durchgängig die Formen Hassii oder Hessii. Über den Sinn des Wortes vermutet Jakob Grimm, daß es auf eine eigentümliche Kopfbedeckung der Chatten (vergl. das englische hat der „Hut“), etwa auf eine Binde oder Art Haube sich beziehen könne. Ihr höchster Gott Wodan selbst trägt einen Hut, und so mögen auch die chattischen Priester mit einer mitra geschmückt gewesen sein. Ein solcher Priester, Namens Vibes, mußte im Triumphzug des Germanicus (17 n. Chr.) mit der Tochter des chattischen Fürsten Uromiros (Tacitus nennt ihn Actumerus) in Rom mit aufziehen. Die Chatten hatten auch weisagende Frauen (alahtrudi); so prophezeite ein chatta mulier dem Vitellius sein Schicksal (68 n. Chr.). Fast bei keinem andern deutschen Volke haben sich so viele Erinnerungen aus dem Heidentum bewahrt, als bei den Hessen. An Wodan, ihren Hauptgott, erinnert der Wuotansberg im Edergrund und im Fuldathal bei Rothenburg; in letzterem soll der sogenannte Großvatersberg dem Gewittergott Donar geweiht gewesen sein. Vom Gudens- oder Odenberge bei dem Dorfe Meze, dem uralten chattischen Mattium, das nach Tacitus (Ann. I, 56) Germanicus verheerte, erzählt die Sage heutzutage noch viel. Ein Weib, das ihren Gatten ermordete und die Stadt den Feinden verriet, steht zur Strafe als weiße Frau im Bache und heißt im Volksmunde die „Windelswäscherin“. Ebenso spuken in der Umgegend die Geister habgieriger und ungerechter Bewohner. Hier behaupteten sich im 11. und 12. Jahrh. die hessischen Grafengeschlechter von Maden, Gudensberg und Felsberg.